Zeitschrift: Beiheft zum Bündner Monatsblatt
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: 4 (1995)

Artikel: Johann Gottfried Ebel als Freund von P. Placidus a Spescha
Autor: Auf der Maur, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-821120

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Josef
Auf der Maur

Johann Gottfried Ebel als Freund von P. Placidus a Spescha

Im Bündner Monatsblatt vom Jahre 1977 (Heft 9/10) hat P. Iso Müller unter dem Titel «Forscher und Freunde um P. Placidus Spescha» über 30 Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kunst und Politik in ihren Beziehungen zu Spescha geschildert.[1] Mit auffallender Ausführlichkeit schreibt er dabei über den in Zürich ansässigen Arzt, Naturwissenschafter und Reiseschriftsteller J.G.Ebel.[2] Der starke Einfluss Ebels auf Spescha wird in allen Biografien hervorgehoben. Schon C. Decurtins schrieb 1874: «Die langjährige Freundschaft mit diesem edlen Manne, der die Arbeiten unseres Paters in hohem Grade würdigte, wirkte äusserst anregend auf Spescha. Mit grossem Fleisse begann Spescha die Aufzeichnungen über die von ihm unternommenen Bergbesteigungen und gemachten Beobachtungen. Auch zeichnete er sorgfältige Karten der von ihm bereisten Täler.»[3] Im klassischen Werk über Spescha von Pieth und Hager[4] wird die Beziehung in folgender Weise verdeutlicht: «In den ersten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts übte der berühmte Zürcher Geologe Dr. Ebel sowohl persönlich durch regen Briefwechsel mit Spescha wie durch seine Werke: 'Anleitung, die Schweiz zu bereisen', 'Schilderungen der Gebirgsvölker der Schweiz' und 'Bau der Erde im Alpengebirge' 1808 wohl den stärksten Einfluss auf den sonst isolierten Spescha aus. Spescha beruft sich oft mit höchster Anerkennung auf diese Arbeiten Ebels. Jedenfalls profitierten beide Männer voneinander.»[5]

Biographisches über Ebel

Der in Züllichau im damals preussischen Schlesien 1764 geborene Ebel studierte in Frankfurt an der Oder Medizin und promovierte dort 1788.[6] Nach einem Aufenthalt in Wien durchreiste er während zweier Jahre zu Fuss die Schweiz, erfüllt von der damaligen deutschen Schweizbegeisterung. 1793 liess er sich in Frankfurt am Main nieder, praktizierte als Arzt und schrieb sein späteres Erfolgswerk «Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art in der Schweiz zu reisen», das 1793 in zwei Bänden erschien.[7] Als Anhänger der Revolution umstürzlerischer Ideen verdächtigt, verzog er sich nach Paris, wo er ärztlich, schriftstellerisch und wissenschaftlich tätig war. Hier verfasste er das zweibändige Werk «Schilderung der Gebirgsvölker» (1798 und 1802), bei dem es sich um Monographien der Landsgemeinde-Kantone Glarus und Appenzell handelt.[8] Von den Pariser Zuständen enttäuscht und über die Absichten Frankreichs gegen die Schweiz informiert, warnte er trotz grösster persönlicher Gefahr einflussreiche Schweizer vor der bevorstehenden Besetzung durch französische Truppen. Er mahnte dringend zur Abschaffung undemokratischer Vorrechte und forderte rasche Gleichstellung der alten Untertanengebiete mit den Herrschaftskantonen. Als Anerkennung für seine Verdienste für die Schweiz verlieh ihm 1801 die Helvetische Republik das Schweizerische Bürgerrecht. 1802 bis 1810 hielt er sich, von einzelnen Reisen in die Schweiz abgesehen, wieder in Frankfurt am Main auf, wo er das zweibändige Werk «Über den Bau der Erde in dem Alpengebirge» schrieb, das 1808 herauskam.[9] Seine «Anleitung, die Schweiz zu bereisen» war 1804/05 in zweiter Auflage erschienen, und 1809/10 konnte bereits die dritte Auflage in vier Bänden erscheinen, die nun die massgebende deutsche Ausgabe wurde. Französische und englische Übersetzungen erschienen noch über viele Jahre hinweg.

1810 siedelte Ebel definitiv nach Zürich über und wohnte bei der Familie Escher-Gossweiler, die ihm als Hausfreund bis zu seinem

Tode 1830 Gastrecht gewährte. Zürich wurde ihm so zur zweiten Heimat, auch durch das ihm verliehene Zürcher Bürgerrecht. [10] Von hier aus betrieb er eine lebhafte Korrespondenz mit vielen bekannten Persönlichkeiten in der Schweiz, besonders aber mit den besten Kennern der Gebirgskantone.

Der starke Andrang deutscher Besucher [11], die von ihm eine persönliche Reiseroute ausarbeiten liessen, hinderte ihn fortan an weiteren Publikationen, insbesondere an der Darstellung der alten Urschweizer Kantone. Immerhin gelang ihm noch zusammen mit Joh. Jak. Meyer in Meilen die Herausgabe des Prachtwerks «Die Neuen Straßen in Graubünden», zu welchem Meyer die berühmten kolorierten Stiche, Ebel den begleitenden Text lieferte. [12]

Ob Placidus Spescha und J.G Ebel einander je persönlich begegnet sind, ist nicht belegt, jedoch anzunehmen. Der älteste datierte Brief Speschas an Ebel stammt aus dem Jahre 1811. [13] Und doch weist Ebel schon in der ersten Auflage der «Anleitung» 1793 im Artikel über Disentis auf den Mönch Placidus a Spescha hin, der eine bedeutende Mineraliensammlung angelegt und den Tödi bestiegen habe. [14] Ebel hat den Kanton Graubünden erst spät kennengelernt. Daher enthält die erste Auflage der «Anleitung» erst vier Artikel über Bündner Orte, wovon Disentis der ausführlichste ist. Mit der zweiten Auflage verändert und vergrössert sich Ebels «Anleitung», da Ebel nun auch die Botanik, Mineralogie und Geognosie aufnimmt, während die erste Ausgabe im Geiste der früheren Reisebücher den «Genuss malerischer Schönheiten und ausserordentlicher Szenen der Alpennatur» vermitteln wollte. Ebel schreibt: «Die Schweiz ist in ihrer mineralogischen und geognostischen Beschaffenheit bei weitem nicht hinreichend untersucht, und in diesem reichen Felde ist noch unendlich viel zu tun.» [15] Spescha war für Ebel ein wichtiger Helfer, diese Kenntnisse den reisenden Naturforschern zu vermitteln. [16] Ebel erklärte sein Bemühen, keine Meinungen, sondern nur Tatsachen bekannt zu geben. «Ein jeder sehe, prüfe, bestätige oder

berichtige. So allein kann Naturwissenschaft wachsen.» [17] Im 1. Band der dritten Auflage (1809) fügt Ebel ein Kapitel über die erforderliche Ausrüstung eines Fussgängers, Botanikers, Physikers, Mineralogen und Zeichners ein, wobei speziell Pflanzenpresse, Barometer, Sextant, Hammer usw., lederne Tasche für die Steine, Stift aus gegossenem Zinn, blaues Papier zum Zeichnen nebst gelben und himmelblauen Pastellstangen aufgezählt sind. [18]

Förderer der romanischen Sprache

Es entsprach einem Prinzip Ebels, seine Ansichten über Land und Volk der bereisten Gegend nicht auf die Aussagen von Kutschern und redseligen Wirten abzustützen. Er empfahl, zu Fuss zu reisen, um mit den Landleuten ins Gespräch zu kommen. Hierzu konnte es nützlich sein, gewisse eigentümliche Ausdrücke und Redewendungen des betreffenden Volkes zu kennen. Daher fügte er seiner «Anleitung» ein Kapitel über Sprachliches in der Schweiz bei: über Redensarten in schweizerdeutschen Dialekten, in der Romandie und in den rätoromanischen Tälern. [19] Danach folgt ein Abdruck von Speschas «Beitrag zur Geschichte der rhaeto-hetruskischen Sprache» [20], der schon 1805 in der «Isis» erschienen war. Darin heisst es, der surselvische Dialekt sei «der reinste und ächteste», das «treueste Nachbleibsel der hetruskischen Sprache». Überhaupt sei die romanische Sprache «sehr tauglich zur Poesie», weil sie die Länge und Kürze der Silben beobachte.

Für die Kenntnis und Wertschätzung der rätoromanischen Sprache in der Schweiz wie auch im Ausland war dieser Abdruck in der weitbekannten «Anleitung» Ebels von unschätzbarer Bedeutung. Es war sicher Ebels Einfluss und Bemühen zu verdanken, dass der Orell-Füssli-Verlag in Zürich die mühsame Wiedergabe von Speschas schwieriger Lautschrift auf sich nahm. Für Spescha ging damit ein lang gehegter Traum in Erfüllung. Nebst den gemeinsamen alpen-

kundlichen Interessen von Ebel und Spescha wurde mit diesem Einsatz Ebels für die romanische Sprache die Grundlage für das vertrauensvolle Verhältnis zwischen den beiden Forschern gelegt. Auch der mit Spescha befreundete evangelische Pfarrer Mattli Conrad in Andeer [21], ebenfalls eifriger Sprachforscher des Romanischen, stand mit Ebel in Korrespondenz und genoss dessen Unterstützung. Daher widmete er seine «Romanische Grammatik» (1820) J.G. Ebel. [22] Das «Taschenbuch der romanischen Sprache», das 1823 herauskam, widmete M. Conrad dem berühmten Wilhelm von Humboldt, der durch Ebel auf die rätoromanische Sprache aufmerksam gemacht worden war. [23]

Spescha und Ebel als Naturforscher

Im Standardwerk über Spescha von Pieth / Hager wird die Vielseitigkeit Speschas hervorgehoben, dessen Interessen nicht nur alle Bereiche des Naturgeschehens, sondern auch das Volk mit seiner wirtschaftlichen Tätigkeit und seinen Sorgen umfassten. [24] Das gleiche ist auch ein Charakteristikum Ebels. Ebenso trafen sie sich im besonderen Wunsch, die Geheimnisse des Alpengebirges zu ergründen und den Mitmenschen bekannt zu machen.

Ihre Voraussetzungen und Lebensumstände waren jedoch grundverschieden. Bei Ebel zählen die vertiefte wissenschaftliche Ausbildung, die ausgedehnten Reisen durch Europa, die Beziehungen zu den berühmtesten Persönlichkeiten Europas und, für die geologisch-mineralogische Arbeit besonders bedeutsam, seine Weiterbildung in der Sächsischen Bergbauschule zu Freiberg. Bei Spescha betonen alle Biographen die Isolation von der gelehrten Welt, anerkennen umso mehr die schöpferische Eigenleistung des Disentiser Mönches, der z.B. in der Mineralienkunde ohne jede Bindung an eine Schulrichtung forschte. [25] In der Klosterbibliothek fand er allerdings auch naturwissenschaftliche Schriften, insbesondere von den zu seiner Zeit füh-

renden Saussure, Deluc und Haller, deren Lektüre nach Ansicht des Biographen C. Decurtins in Placidus Spescha den entscheidenden Wendepunkt bewirkte: vom Studium der alten rätischen Schriften zur Erforschung der Natur, insbesondere der alpinen Mineralien. [26] Auch der Gelehrtenkontakt war gegeben, wovon seine fünf Briefe 1790-1792 an J.S. Wyttenbach in Bern Zeugnis ablegen; diese drehten sich um botanische und mineralogische Fragen. [27]

In den grundlegenden geologischen Auffassungen waren Ebel und Spescha von der neptunistischen Auffassung Werners in Freiberg geprägt, der damals d i e Autorität in mineralogisch-geologischen Fragen darstellte. [28] Der Neptunismus sprach die führende Rolle beim Aufbau der Erde dem Wasser (Neptun) zu, während der später folgende Vulkanismus dem Feuer den Vortritt liess.

Für Spescha wurde Ebels «Der Bau der Erde im Alpengebirge» (1808) von grösster Bedeutung. Noch in hohem Alter las er mit Vorliebe in diesem Buche seines Freundes.

Dieses Werk Ebels war nicht unbestritten. Hans Conrad Escher von der Linth[29], mit dem Ebel bestens bekannt war, unterzog die Thesen Ebels einer ausführlichen Kritik.[30] Escher hatte sich, nebst seiner politischen Tätigkeit, anfänglich mehr der Botanik gewidmet, wandte sich aber immer mehr der «Geognosie» zu und bereiste in zahlreichen Exkursionen die Regionen der Schweizer Alpen. Obwohl er keine streng fachliche Ausbildung genossen hatte, erwarb er sich dank seiner Belesenheit und Beobachtungsgabe ein so exaktes geologisches Wissen, dass er allgemein hohe Anerkennung fand. Etwas Umfassendes über die Geologie der Alpen hatten aber weder er selbst noch später sein ebenso berühmter Sohn Arnold Escher publiziert. Ebel hingegen wagte das Unterfangen, den weiten Bogen über das Alpengebiet zu ziehen und alle damaligen Kenntnisse in einen Zusammenhang zu stellen. Eine derartige Publikation wurde von der Naturforschung einerseits begrüsst, anderseits bot sie we-

gen der über weite Gebirgsgegenden noch dürftigen Kenntnisse den Fachgelehrten im Detail zahlreiche Angriffsflächen. [31] Von dieser Kontroverse Eschers mit Ebel habe Spescha nichts bemerkt, äussert sich K. Hager.[32] Anderseits fand Ebel bei Selb [33] (Geognostische Beobachtungen in den Erzgegenden Bündtens) eine Bemerkung, die ihn gegenüber H.C. Escher in Schutz nimmt: Eschers Zurechtweisung sei unrichtig, «insoferne sie wenigstens Bündten, besonders den Bergbau von Reichenau» betreffe. [34]

In der Glazialgeologie begann sich die Erkenntnis vom eiszeitlichen Vorstossen der Gletscher bis zum Jurafuss und die fast gänzliche Bedeckung des Alpenvorgeländes mit Eis erst nach Ebel und Spescha durchzusetzen.[35] Doch war die Kontroverse darüber schon um 1820 herum ausgebrochen, und die ersten Verfechter Ignaz Venetz und Charpentier hatten noch einen schweren Stand gegen Deluc [36] und andere Autoritäten. Ebels Beobachtungen von Findlingen münden daher im «Bau der Erde» von 1808 noch in die Erklärung mit der Fluttheorie, wonach ungeheure Wassermassen diese Blöcke aus den Alpen herausgeschwemmt hätten. [37] Die «ungeheuer grossen Trümmer bis an den Fuss des Juragebirges (...) erregen mit Recht eben so viel Erstaunen als ernstes Nachdenken». So meldet er «Urfelsblöcke» an den Abhängen von Kalksteinfelsen, im Wallis z.B. bei den Dörfern Salgesch und Varen [38], in Graubünden bei Parpan, ob Jenins und im Prättigau. [39] «Alle diese äusserst merkwürdigen Trümmer können auf keine andere Art in dieses Kalkstein- und Schiefertal gebracht worden sein als durch eine ungeheure Flut, welche von S und SO aus den Granit- und Gneisgebirgen Graubündens her über den Kunkels-Berg (...) einbrach» (betr. Findlinge in der Gegend von Pfäfers).

Mit der Frage der Gletschervorstösse hängt das Problem der Klimaveränderungen zusammen. Dies ist ein Fragenkomplex, der auch Ebel und Spescha stark beschäftigte. Ebel hat seine Gewährsleute im Alpenbereich immer auch nach Gletscherveränderungen, Klima-

verschlechterung sowie nach Funden von Holzresten über der Waldgrenze befragt, womit die Klimaverschlechterung hätte bewiesen werden können. Auf Ebel geht ziemlich sicher die Preisfrage der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft vom Jahre 1818 zurück, ob sich eine Klimaverschlechterung nachweisen lasse. Gerade damals litt der Alpenbereich unter misslichen Wetterverhältnissen, welche 1817 zur Hungersnot geführt hatten. Auf Veranlassung Ebels verfasste auch Spescha einen Traktat über «Das Klima der Alpen am Ende des vorigen und im Anfang des jetzigen Jahrhunderts», die Spescha aber nicht einsandte. [40)]

Spescha hat seine klimakundlichen Beobachtungen auch in Briefen an Ebel mitgeteilt. [41)] Als Beweis für den Temperaturrückgang nennt er das Anwachsen der Gletscher in den letzten 50 Jahren, die Funde von Nadelholz und Wilderlen unter der Torferde im Maighels- und Nursellastal. Auch im Unteralptal bei Andermatt und im Val Strem habe man Äste und Stämme angetroffen, wo kein Holz mehr wachse. Anderseits müssten die Gletscher früher zeitweise ausgedehnter gewesen sein, was die Gandecken (Moränen) im Vorgelände beweisen dürften. Das Klima mache eben gewisse Schwankungen durch. Spescha lieferte Ebel zudem ein Verzeichnis aller Gletscher des Bündner Oberlandes, wobei er nördlich des Haupttales auf 41, südlich davon auf 83 Gletscher kam. Doch sind die Gletscher kaum charakterisiert, meist werden nur Lage und Ausdehnung erwähnt. [42)]

In den Anfängen des Alpinismus

In der Literatur des Alpinismus wird der Erstbesteigung des Mont Blanc von 1786 eine eminente Rolle zugeteilt. Das Bezwingen dieses Gebirgsriesen durch den Arzt Dr. Michel Paccard von Chamonix und seinen Begleiter Jacques Balmat zeigte die Möglichkeit auf, die fürchterlichen Eisgebirge zu erklimmen, ohne von Berggeistern ins Unheil gestürzt zu werden. Zu den noch aufwendigen «Bergreisen»

entschlossen sich damals Naturforscher wie Saussure, die mit Barometern und Thermometern ausgerüstet waren und Proben von Gesteinsarten nach Hause brachten. [43)]

Speschas Motive zum Bergsteigen sind nicht leistungssportlicher Art, sondern ein immanenter Drang zu den Höhen, zur Übersicht, zum Naturerlebnis und auch zum Erfassen naturkundlicher Zusammenhänge. [44)] Mit dem Fernrohr glaubt er vom Urlaun aus Basel zu erkennen, vom Valrhein (Rheinwaldhorn) aus blickt er in die Poebene hinaus und kann in Umrissen die Apenninen entdecken. Seinem Drang in die Weite öffnet sich das Panorama erst auf den höchsten Spitzen der Alpen. Schon 1782 begann er mit Aufzeichnungen über seine Bergbesteigungen. [45)] Als erster bestieg er fast alle höchsten Berggipfel des Bündner Oberlandes. Obwohl ihn Ebel in seiner ersten «Anleitung» 1793 als Bezwinger des Tödi bezeichnet, ist ihm gerade dieser Berg verschlossen geblieben. Noch 1820 erwähnt er fünf erfolglose Besteigungsversuche sowie den Misserfolg Dr. Hegetschweilers von der Glarner Seite her: «Nie erstieg ich gänzlich die Spitze des Russein und Tödi.» [46)] Doch am 8. September 1824 berichtet er in triumphierendem Ton seinem Freund Ebel, der Piz Russein sei durch seine Begleiter Placi Curschellas und Augustin Bisquolm am 1. September bezwungen worden. Er bitte ihn, diesen Erfolg in den Zeitungen zu publizieren und Hegetschweiler sowie dem Geographen Gerold Meyer von Knonau davon Kenntnis zu geben. [47)]

Ebel selbst war kein Bergmensch. Er hat aber mit Interesse die alpinistischen Erfolge beachtet und gewürdigt. Auch hat er sich Verdienste um die touristische Erschliessung des Rigi erworben, indem hauptsächlich durch seine Unterstützung 1816 das erste Gasthaus auf Rigikulm erstellt werden konnte.

Panoramen und Karten

Ebel war einer der frühesten Panoramazeichner. Seine Arbeiten bestehen noch aus feinen Umrisslinien mit ganz wenigen Schattierungen an den Bergspitzen. Ihre Bedeutung für seine Nachfolger hebt Gustav Solar in seinem Panoramabuch hervor. [48] Von Ebel animiert, gelangte der Zürcher Heinrich Keller als «Panorama-Keller» zur Berühmtheit, der insbesondere mit dem Rigipanorama Aufsehen erregte, zu dessen Ausarbeitung er jeweils in der auf sein Bemühen hin 1816 erstellten Kulmhütte ein nicht gerade komfortables Logis fand.

Für das Bündnerland wünschte Ebel ein Panorama vom Calanda aus. Er beauftragte mit der Anfertigung den Churer Vermesser Peter Hemmi, der sich im Juli/August 1820 auf den Calanda begab. [49] Für die Bestimmung der Bergspitzen und ihre Bezeichnung fühlte sich Hemmi aber nicht in der Lage. Deshalb sandte Ebel Hemmis Panorama an Spescha, der die Bestimmung der Berggipfel übernahm, aber dazu bemerkte, er sei nicht in allen Angaben sicher, da er noch nie auf dem Calanda gewesen sei. Übrigens hätte er für ein Panorama des Bündner Oberlandes einen andern Aussichtsberg vorgezogen. [50]

Spescha zeichnete verschiedene Karten der Surselva, wobei die «Carte spécielle et petrographicque du Mont St. Gothard et de ses environs», die im SAC-Jahrbuch 39 abgedruckt ist, eine besondere Erwähnung verdient. Mit dem Kartenzeichnen beschäftigte sich Spescha schon seit den ersten Jahren seiner Bergtouren. Die später unauffindbaren Karten waren 1788 von seinem Freund Dekan Luzius Pol aus Luzein begutachtet worden. [51] Spescha verlor die meisten seiner Schriften beim Klosterbrand von 1799, die Gebirgskarten musste er kurz vor seiner Verhaftung einem österreichischen Hauptmann aushändigen. [52] Im Nachlass Ebel befinden sich noch drei Vogelschaukarten, die vermutlich auch von P. Hemmi gezeichnet worden sind. [53]

Das Bergwerk Punteglias ob Trun

Speschas Bemühen um die wirtschaftliche Förderung seines Heimattales waren vielfältig. Im Jahre 1816 versuchte er, seinen Abt Anselm für die Übernahme und den Ausbau des heilkräftigen Tenigerbades zu gewinnen, doch ohne Erfolg. [54] Dann beschäftigte er sich mit dem Bergbau auf der Alp Punteglias ob Trun. [55] Aus Notizen Ebels ist zu entnehmen, dass Spescha im Jahre 1817 auf der Alp Punteglias am Fuss des Tumpiv «Lager von einigen Fuss Mächtigkeit» entdeckt habe, worin «Eisen, Kupfer und Silber vererzt» seien. «Der Centner Erz soll 40 - 60 p.C. des besten Eisens, 13 Pf. Kupfer und 6 Loth Silber geben. H. Heinrich Karg aus Bregenz, Berg- und Hüttenmann, hat auf 24 Jahre von der Gemeinde Trons das Bergwerk in Pacht genommen. Es sind 128 Aktien gebildet, jede zu 50 Carolinen; die Hälfte haben Partikulare aus Trons genommen, die andere Hälfte Hr. Karg, zu denen er im Jahre 1818 Abnehmer suchte.» [56] Gemäss einem 1825 erschienenen Zeitungsartikel Ebels [57] mussten diese Funde zur Eröffnung eines neuen Bergwerkes reizen. Es wurde eine Gewerkschaft errichtet, zwei Stunden ob Truns wurden Hüttengebäude erstellt, und die Arbeiten zur Ausbeutung begannen 1818 und 1819.

Spescha war an diesem Bergbauunternehmen sehr interessiert. [58] Durch vertragliche Bestimmungen zwischen der Bergwerksgesellschaft und der Gemeinde Truns wollte er für letztere einen finanziellen Nutzen sichern, aus welchem ein Armenhaus errichtet und unterhalten werden könnte. Am 19. August 1820 schrieb er Ebel, der Betriebsplan für dieses Bergwerk sei Giovanni Staffoni aus dem Gebiet von Brescia übergeben worden. Dieser betreibe auch das Bergwerk in Sufers im Rheinwald. «Ein genugsames und gutes Erz wird hoffentlich, wenn es Männer mit Kunst und Rechtschaffenheit betreiben, gedeihen.» [59] Für Ebel war das Wohlklang, beschäftigte er sich doch damals intensiv mit dem weiteren Bündner Bergbau, wobei er laufend Briefe von J.U. Sprecher [60] und vom Bergbauunter-

nehmer Hitz [61] in Davos erhielt, welche die «Goldene Sonne» am Calanda, den «Silberberg» bei Davos und das Bergwerk in S-charl betrafen.

Im Zeitungsartikel vom 26. Januar 1825 [62] über den Bergbau in Graubünden schreibt Ebel sodann über das Werk in Punteglias: Trotz des grossen Reichtums an Erz und an Brennmaterial sei das Bergwerk seit einiger Zeit in Stillstand gekommen, «weil die Kosten die jährliche Einnahme um einige tausend Gulden überstiegen». Es mangle den Leitern des Betriebes an der erforderlichen praktischen Kenntnis, und es wäre nötig, einen tüchtigen und erfahrenen Hüttenmann als Verwalter an die Spitze zu stellen. Auch müssten modernere Verfahren der Verarbeitung angewendet werden. Unter diesen Voraussetzungen bestände für die Aktienbesitzer keine Gefahr des Verlustes.

Das Bergwerk von Punteglias erlitt dann aber das gleiche Schicksal wie die anderen Bündner Betriebe: es wurde schliesslich aufgegeben.

Eine Strasse über den Lukmanier- oder den Greinapass

Im Hungerjahr 1817 hatte Graubünden die böse Erfahrung gemacht, dass in Zeiten der Not die Strassenverbindung nach Norden für die Lebensmittelversorgung nicht genügte. Um sich die Zufuhr aus dem klimatisch günstigeren Italien zu sichern, wurde der Bau von Passstrassen dringlich. Als dann in den Jahren 1818-23 die Passstrassen über Splügen und San Bernardino durch Verträge mit Piemont und Österreich Wirklichkeit wurden [63], arbeitete P. Placidus Spescha an einem Projekt für eine Strasse über den Lukmanier- oder den Greinapass. Im Juli 1818 hatte er Aufzeichnungen für diesen Plan verfasst. [64] Am 19. August 1820 meldet er Ebel [65], er habe vor einem Jahr eine Abhandlung über die Strassenfrage, speziell eine Strasse über den

Lukmanier oder über die Greina verfasst und in diesem Jahr eine entsprechende Karte gezeichnet. Unlängst habe er auch für deren Verlauf einen Augenschein genommen. Der Weg von Bellinzona nach Chur über den Greinapass wäre nicht länger als über den San Bernardino, und über den Lukmanier nur 4 1/2 Stunden länger. Eine eventuelle Weiterführung der Strasse über den Limmernpass (Kistenpass) sei nach Ansicht des Hofrates des Prinzen von Hohenzollern, gemäss brieflicher Mitteilung, für bequem befunden und sei nach seiner eigenen Meinung niedriger und weniger mühsam als der Panixerpass. Bezüglich der Variante «Greina» bemerkt Spescha, er habe dafür Liebhaber gefunden.

Trun im besonderen

Die Korrespondenz zwischen Ebel und Spescha bezieht sich noch auf zwei Themen, die Trun betreffen: auf den Ahorn bei der St. Anna-Kapelle und eine Glocke. Bäume genossen in alten Zeiten besondere Verehrung. Der Ahorn bei der Bundeskapelle ausserhalb des Dorfes Trun, unter dem sich jeweils die Bundesgenossen in wichtigen Landesgeschäften versammelten, erfuhr über die Zeiten hinweg eine vorzügliche Wertschätzung. Ebel muss ihn gesehen und untersucht haben, denn als später ein Streit entstand, ob es nicht eher eine Linde gewesen sei [66], erklärte der berühmte Forstmann Karl Kasthofer, nur Ebel habe den Baum als Ahorn erkannt. [67] Ein unbekannter Korrespondent Ebels, der ihm für eine neue Ausgabe der «Anleitung» Verbesserungen vorschlug, behauptete, bei der St. Anna-Kapelle in Truns stehe eine Linde, nicht ein Ahorn. Diese Linde stehe jetzt noch, sei aber ganz hohl, und da der Bund eine andere Gestalt erhalten habe, werde diese Linde auch bald sterben. [68]

Ebel war sich der grossen Bedeutung von Bundeskapelle und Ahorn bewusst. Eine prächtige Vignette mit deren Darstellung ziert das Prachtwerk von J.J. Meyer und J.G. Ebel «Die Bergstrassen» auf

der Titelseite [69], obwohl beide beschriebenen Strassen über Splügen- und San Bernardinopass Trun nicht berühren. Ein leider undatierter Brief Speschas an Ebel [70] bezieht sich vermutlich auf diese Vignette, worin es heisst, der Ahornbaum sei trefflich gezeichnet. «Der vordere Satz ist abgebrannt, nur Spuren davon sind da, und dieser hatte noch zu meiner Zeit Verbindung mit dem Hauptstamm.»

Weiter ist bezüglich Trun noch von einer Glocke die Rede, die Ebel gestiftet habe. Im Notjahr 1818, als Ebel von verschiedenen Gebieten der Schweiz um Spenden ersucht wurde [71], vermittelte er auf Speschas Bemühen hin den Trunsern die ansehnliche Summe von 100 Gulden zur Unterstützung der Armen. [72] Spescha gedachte damit, wie auch aus Bergwerkserträgen, ein Armenhaus zu stiften. Spescha und die Gemeindebehörden konnten sich aber in bezug auf die praktische Verwendung des Geldes nicht einigen, sodass die Geldsumme blockiert blieb.

Ein Brief Speschas vom 8. September 1824 [73] gibt nun über den Verbleib des Geldes Auskunft, da Spescha an Ebel schreibt: «Ihr gütiger Beitrag vom Jahre 1818 hat seine Bestimmung erhalten. Die hiesige Gemeinde lässt eine Glocke giessen mit der Aufschrift: Ex donis clarissimi Dni J.G. Ebel Turicensis Med. Doct. hujus loci Pauperes hoc vasculum fundere fecerunt, et illud Divo Martyri Placido Desertinensi dedicarunt anno» (...) Um die Änderung der ursprünglichen Zweckbestimmung zu rechtfertigen, schreibt er weiterhin: «Zur Zeit der Not wurden die hiesigen Armen einquartiert, sie liessen deshalb das Almosen in den Händen der Vorsteher, und diese verwendeten das Geld zu Ihrer Dankbarkeit zum Guss dieser Glocke.» Es ist zwar schmeichelhaft, mittels einer Glocke verewigt zu sein, aber im Sinne Ebels dürfte das nicht gelegen haben. Doch macht er im weiteren davon kein Aufhebens. Ein Rätsel aber bleibt: Wo ist diese Glocke? In Trun soll sie nicht sein. [74]

Persönliches von Spescha

Dass P. Placidus Spescha nicht irgendein Korrespondent Ebels war, sondern mit ihm in freundschaftlicher Beziehung stand, kommt in Form und Inhalt der Briefe zum Ausdruck. Anreden und Schlussformel wandeln sich vom «hochgeachteten Herrn» schliesslich zum «Freund» und sogar zum «Herzensfreund». Den vertraulichen Charakter der Briefe unterstreichen zwei besondere Themen. In den Querelen Speschas mit seinem Abt – Spescha war in seiner kantigen Art kein einfacher Ordensmann [75] – bemühte er sich um den Übertritt in den Status eines Weltgeistlichen oder um den Wechsel in ein anderes Kloster, konkret in das Kloster Einsiedeln. Auf einer Reise dorthin, offenbar um entsprechende Abklärungen zu treffen, schrieb er am 2. November 1811 von Schwyz aus an Ebel [76], worin er bedauert, ihn in Wassen nicht angetroffen zu haben. In diesem Dorf habe man ihm übrigens die Pfrund zu Gurtnellen angetragen. Dann schreibt er: «Sehr weise benahmen Sie sich, als Sie meinen Brief an (Generalvikar) Wessenberg nicht abgaben, denn ich habe wirklich von meinem Abte die Entlassung erhalten, wenn der Abt von Einsiedeln die Sorge über mich nimmt. Er war ehehin mein Mitschüler, und sein Dekan mein Professor.» Dass sich ein Mönch in so delikater Angelegenheit einem aufgeklärten protestantischen Manne anvertraut, ist doch erstaunlich, spricht indessen für den allseits geschätzten Arzt und Forscher.

Weniger verwunderlich ist es, dass Spescha auch in Fragen seines gesundheitlichen Zustandes an Ebel gelangt. Spescha war ein zäher «Naturbursche» und durch seine ausgiebigen Wanderungen und Besteigungen abgehärtet. Doch mit dem Alter stellten sich auch Gebrechen ein. Ebel vermittelte ihm einmal eine Badekur in Pfäfers, die er auch finanzierte. [77] Dass er auch sonst als Betreuer und Berater für Spescha gewirkt hat, erfahren wir aus einem Brief Speschas an Ebel vom 4. Mai 1817: «Mit meinen Gesundheits-Umständen geht es noch immer besser. Ich schlafe, esse und mache gelinde Bewegun-

gen mit Appetit. Die Stärke stellt sich immerdar mehr ein. Die Wunden der Einschnitte haben sich zugeheilt, jetzt aber zeigt sich eine kleine Entzündung in den Augen, und die linke Schläfe, wo der Hauptgrund meines Wehetums war, schwellt, zwar ohne Schmerzen, bei jeder Verkältung und Unachtsamkeit ein wenig auf. Meine Krankheit rührte vorzüglich von der Galle, von der Unbeweglichkeit und Kälte des verflossenen Jahres her. Ein Abführungsmittel, wie Sie weislich erachtet haben, ist gewiss das beste Mittel für mich. Sie werden ohnedem mir Bericht des Empfangs abstatten, und somit bitte ich Sie um eine Vorschrift eines solchen Abführmittels.» [78]

Schlusswort

Johann Gottfried Ebel, der Graubünden beim Abfassen der ersten Reisewerke noch vernachlässigt hatte, holte später das Versäumte gründlich nach. Die zahlreich von dort erhaltenen Briefe, die starke Berücksichtigung der Orte und Landschaften Bündens in der dritten Auflage der «Anleitung, die Schweiz zu bereisen», die erstaunliche Förderung und Bekanntmachung der romanischen Sprache und nicht zuletzt die Abfassung des Kommentars zu der Prachtausgabe der «Neuen Strassen», für welche J.J. Meyer von Meilen die kolorierten Stiche geliefert hatte, bezeugen Ebels intensive Beschäftigung mit dem Land der vielen Täler. [79] Für die Surselva ist P. Placidus Spescha der Gewährsmann, der in vielen Reisebüchern vor 1800 namentlich erwähnt und empfohlen wird. Auch Ebel greift auf ihn zurück, zumal seine naturwissenschaftlichen Interessen sich mit denen Speschas decken. Dass der Briefverkehr zwischen dem gelehrten und weltgewandten Arzt und Reiseschriftsteller einerseits, und dem originellen Forscher und Klostergeistlichen anderseits über zwanzig Jahre hin anhält, ist in vielem ein Ausfluss der Geistesverwandtschaft und des gegenseitigen Vertrauens, eben der Freundschaft.

Anmerkungen

1) Bündner Monatsblatt 1977, H. 9/10.
2) Johann Gottfried Ebel, Dr. med., geb. 1764 in Züllichau im preussischen Schlesien, gest. in Zürich 1830. HBLS, ADB. Literatur siehe im Literaturverzeichnis.
3) C. Decurtins: Pater Placidus a Spescha. Lebensbild eines rhätischen Forschers, Chur 1874, S. 12.
4) Friedrich Pieth u. P. Karl Hager: Pater Placidus a Spescha, Sein Leben und seine Schriften, Bümpliz-Bern 1913, S.LXXXXI.
5) In Ebels «Anleitung, die Schweiz zu bereisen», 3.A. 1810: S. 385f.: Diese dritte Ausgabe der «Anleitung» verdanke Spescha «treffliche Beiträge über mehrere bisher in Dunkel gehüllte Täler und Felsen Graubündens».
6) Im Literaturverzeichnis finden sich Titel zu Ebels Biographie.
7) 1. Aufl. 1793, 2. erweiterte Aufl. 1804/05, 3. Aufl. 1809/10 in vier Bänden. Gustav Peyer, Geschichte des Reisens in der Schweiz, Basel 1885, sagt S. 162: «Alle die vielen Reisebücher, die vom Jahre 1790 ab eines das andere jagten, überragt an gediegener und geistvoller Behandlung des Stoffes Ebels Anleitung, die Schweiz zu bereisen.»
8) J.G. Ebel: Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz, 1. Teil der Kanton Appenzell, Leipzig 1798; 2. Teil der Kt. Glarus mit angrenzenden ostschweiz. Gebieten, Leipzig 1802. Peter Faessler hat 1983 beide Teile in Faksimile herausgegeben und dazu eine Broschüre verfasst. Hg. v. Verlagsgemeinschaft St. Gallen.
9) J.G. Ebel: Über den Bau der Erde in dem Alpen-Gebirge, 2 Bde, Orell Füssli, Zürich 1808.
10) Ebels Büste von Max Imhof in Marmor gearbeitet, stand bis zum gegenwärtigen Umbau im Treppenaufgang der Zentralbibliothek Zürich. Imhof erhielt durch Ebels Vermittlung und finanzielle Hilfe seine Ausbildung in Stuttgart und Rom.
11) Ebel begleitete 1819 den preussischen Kronprinzen, den späteren König Friedrich Wilhelm IV., zur Viamala.
12) Johann Jakob Meyer, von Meilen ZH, und J. G. Ebel: Die Bergstraßen durch den Canton Graubündten nach dem Langen- und Comer-See, Zürich 1826. Die hervorragende Faksimile-Ausgabe dieses Werkes erschien 1984 beim Slatkine-Verlag Genf, versehen mit einem Vorwort in romanischer, deutscher und italienischer Sprache von Iso Camartin.
13) StAZ: B IX 214 Nr. 91, vom 2. November 1811 aus Selva GR.
14) Ebels «Anleitung» 1793, Bd. 2 S. 43f. (Disentis). Über den Tödi siehe den Abschnitt Alpinismus.
15) Ebels «Anleitung» 3. Aufl. Bd. 1 (1809) Vorwort S.V.
16) Für die andern Gegenden Graubündens verfügte Ebel über zahlreiche weitere Korrespondenten, besonders J.U. von Sprecher.

17) Anleitung 3. A. Bd. 1 S. VI.
18) Ebenda S. 51-58.
19) Ebenda S. 251-271.
20) Ebenda S. 271-285.
21) Mattli Conradi (1745-1832), evang. Pfarrer in Andeer GR. Siehe Iso Müller: Forscher und Freunde um P. Plac. Spescha, BM 1977, S. 270f.
22) M. Conradi: Praktische Deutsch-Romanische Grammatik, Orell Füssli Zürich 1820. Im Vorwort dankt Conradi Ebel dafür, dass er in seinen Werken über die Schweiz seine damals noch ungedruckte deutsch-romanische Sprachlehre erwähnt habe.
23) M. Conradi: Taschenwörterbuch der Romanisch-Deutschen Sprache, Orell Füssli, Zürich 1823. In der Widmung dankt er Humboldt, weil er ihn vor einigen Jahren durch viele wichtige Beweggründe zur Abfassung eines Wörterbuchs ermuntert habe.
24) Pieth-Hager S. XXXXII.
25) Ebenda S. XXXXV.
26) C. Decurtins: P. Plac. Spescha, Chur 1874, S. 11.
27) Jakob Samuel Wyttenbach (1748-1830), Pfarrer in Bern, Mitbegründer der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 1814. Lit.: R. Wolf: Biographien I; Hch. Dübi: J.S.W. und seine Freunde, Bern 1910. Über Speschas Beziehungen zur naturwissenschaftlichen Literatur und zu fachkundigen Zeitgenossen siehe das betr. Kapitel bei Pieth-Hager S. LXXXIX; die Beziehungen zur bündnerischen und schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft bei Pieth-Hager S. LXXXXIIf.
28) Abraham Gottlob Werner (1749-1817), Mineraloge, Lehrer an der Bergakademie in Freiberg, Sachsen. Vgl. Pieth-Hager S. XXXXV.
29) Hans Conrad Escher von der Linth (1767-1823). HBLS. J.J. Hottinger: H.C. Escher v.d.Linth, Zürich 1852. Gustav Solar hat Eschers «Panoramen und Ansichten» 1974 im Atlantis Verlag veröffentlicht.
30) H.C. Eschers Rezension über Ebels «Bau der Erde ...» in der «Alpina, eine Schrift der genaueren Kenntnis der Alpen gewidmet», Bd. 4, Winterthur 1809, S. 283-415. Ferner ein Brief Eschers an Wyttenbach vom 10. November 1794 (Bürgerbibliothek Bern: Mss.h.h.XXIII125).
31) Ebel selbst nennt sein Werk im Vorwort zum 1. Band (S. V) ein «Wagestück». Bei aller Unvollkommenheit sieht Ebel (Vorwort S. VII) wenigstens den Vorteil, dass alle Lücken und Mängel in der geognostischen Untersuchung der Alpen «bemerkbarer werden und den Eifer anderer Naturforscher dahin, wo bis jetzt die Beobachtung noch wenig eindrang, lenken wird».
32) Pieth-Hager S. LVII.
33) Selb, badischer Bergrat: Pieth-Hager S. LXXXVIII.
34) StAZ: B IX 143.
35) Vgl. Heinz Balmer: Gründer der Glazialgeologie (Charpentier, Venetz, Agassiz, Desor) in: Gesnerus 1969-75.

Jean de Charpentier (1786-1855), Salzdirektor in Devens b.Bex VD; Ignaz Venetz (1788-1859), Walliser Kantonsingenieur, Sitten; Louis Agassiz (1807-1873), Gletscherforscher, Prof. in Neuenburg, zuletzt in Amerika tätig, und Edouard Desor (1811-1882), Alpinist, Mitarbeiter von Agassiz. Vgl. J.J. Siegfried: Geschichtliche Notizen über die Gletschertheorie, in: Jb SAC 10 (1874-75), S. 584-589.

36) Jean André Deluc (II) 1763-1847, Neffe von Deluc (I) 1727-1817, wie sein Onkel Naturforscher in Genf.
37) Ebels «Bau der Erde» Bd. 1 S. 404.
38) Ebenda S. 292 und Bd. 2 S. 57ff.
39) StAZ: B IX 143.
40) Pieth-Hager S. LXI. Venetz gewann den Preis. Speschas Arbeit «Das Clima der Alpen» ist bei Pieth-Hager S. 424-427 abgedruckt, gestützt auf den Text des SAC Jb 5 (1868-69), S. 494-501, weil das Original verschwunden war. Im Unterschied zu Spescha sah Kasthofer das Sinken der Baumgrenze durch das sinnlose Entwalden der Alpentäler verursacht. Ebenso dachte der Zürcher Botaniker und Alpinist Johannes Hegetschweiler. Vgl. R. Jenny: K.A. Kasthofer und seine Alpenreisen durch Graubünden, in: Bündner Wald 1952, S. 158ff.
41) Brief an Ebel vom 4. Mai 1817: StAZ: B IX 214.
42) Ebenda.
43) J. Auf der Maur: Die Erstbesteigung des Mont Blanc 1786, in: Die Alpen Jg. 61 (1985) S.28-36. Darin der Brief des Erstbesteigers Dr. M.Paccard von Chamonix an Ebel vom 12. Februar 1823.
44) «Alles was abschüssig und weitsichtig war, gefiel mir am besten. Je abscheulicher die Berge und Gletscher waren, (...) desto mehr wuchs meine Begierde, sie anzusehen und zu erforschen.» StAGR: B 42.
45) Ebels «Anleitung» 3. A. Bd. 2 S. 450ff. «Disentis».
46) Brief an Ebel vom 19. August 1820, StAZ: B IX 214 (Nr. 94).
47) Brief an Ebel vom 8. September 1824, StAZ: B IX 214 (Nr. 95).
48) Gustav Solar: Das Panorama und seine Vorentwicklung bis zu Hans Conrad Escher von der Linth, Orell Füssli, Zürich 1979, S. 113ff. Ebels Panoramen entstanden etwa gleichzeitig mit Eschers ersten im Jahre 1792 (S. 113).
49) Brief Hemmis an Ebel vom 29. Dezember 1819, ZB Zürich: Ms Z II 501 Nr. 2.
50) Brief Speschas an Ebel, ohne Datum, ZB Zürich: Ms Z II 501 Nr. 14, mit Beilage. Gottlieb Studer von Langnau BE lehnte es in einem Brief an Ebel vom 24. Oktober 1828 aus Zeitmangel ab, das Panorama des Calanda zu zeichnen. Offenbar befand Ebel das von Hemmi gezeichnete für unbefriedigend.
51) Pieth-Hager S. LIII, und Iso Müller: Forscher und Freunde ...» S. 287.
52) Pieth-Hager S. LIII.
53) Die drei Seitenansichten (Umrisszeichnungen in Tinte) betreffen die Landschaften am Ursprung von Vorder-, Mittel- und Hinterrhein, StAZ: B IX 143 (Nr. 409b,c,d).
54) Pieth-Hager S. LXXXVII.

55) Vgl. die Aufsätze von Paul Fravi und Hans Krähenbühl in: Zeitschrift über Bergbau in Graubünden und der übrigen Schweiz Heft 34 (1985).
56) Notizen im StAZ: B IX 143 Nr. 428. Dass die Anfänge des Bergwerks Punteglias weiter zurück liegen, muss Ebel gewusst haben, denn in der «Anleitung» 3. Aufl. Bd. 4 (1810) S. 371 schreibt er: «Im Anfange des XVII Jh. wurden die Kupfererze von zwei Bernern, H. von Mülinen und hernach von Wyss betrieben; man sieht die Grube noch, und die Schlacken bei derselben zeigen, dass man die Scheidung der Metalle nicht verstand.»
57) NZZ vom 26. Januar 1825: Bericht von Dr. Ebel über den Bergbau im Kt. Graubünden (2 Seiten): Davos, S-charl, Ferrera, Punteglias.
58) Pieth-Hager S. LXXXVIII.
59) StAZ: B IX 214 (Nr. 94).
60) Jakob Ulrich Sprecher von Bernegg (1765-1841). Vgl. Iso Müller: Forscher und Freunde ..., S. 292-295.
61) H. Hitz, Bergwerksverwalter in Chur und Klosters.
62) siehe Anm. 57.
63) Rageth Domenig: Zur Geschichte der Kommerzialstrassen in Graubünden, Diss.phil. Bern, Chur 1919 (S. 43ff.: Bau der grossen Handelsstrassen).
64) Pieth-Hager S. XXV.
65) StAZ: B IX 214.
66) Karl Fry: Der Trunser Ahorn, in: Bündner Monatsblatt 1928.
67) Albrecht Karl Kasthofer (1777-1853), Forstmeister des Kantons Bern. HBLS. Bernische Biographien Bd. 5. R. Jenny: K.A. Kasthofer und seine Alpenreisen durch Graubünden, in: Bündner Wald 6 (1952), siehe besonders S. 156-164: Kasthofer und Placidus Spescha. K. Fry: Der Trunser Ahorn, BM 1928, S. 251. Zu Kasthofer vergl. auch Albert Hauser: Wald und Feld in der alten Schweiz, Zürich 1972, S. 284f.
68) StAZ: B IX 143: Korrekturvorschläge zu Ebels «Anleitung» 3. A. Bd. 2 S. 368f.
69) Meyer-Ebel: Die Bergstrassen, Zürich 1826.
70) StAZ: B IX 214 Nr. 92. Ähnlich Pieth-Hager S. LXVIII.
71) Ebel, der in den Kriegswirren einen grossen Teil seines Vermögens verloren hatte, sammelte das Geld für Notleidende und gemeinnützige Unternehmen bei wohlhabenden Freunden und Bekannten in Deutschland und der Schweiz. In seinem Nachlass sind zahlreiche Dankesbriefe erhalten.
72) Pieth-Hager S. XXIIIf. und S. LXXXIX.
73) StAZ: B IX 214 Nr. 95.
74) Freundliche Auskunft von Herrn Pfarrer Marcus Flury, Trun.
75) Heinrich Dübi, Redaktor des Jb SAC, schreibt im 49. Jg. des SAC Jahrbuches S. 324: Aus der Biographie Speschas von Pieth ersehe man, dass «Pater Placidus mitnichten das 'Opferlamm' gewesen ist, ... er scheint, in allen Ehren, ein dickköpfiger Oberländer gewesen zu sein, der sich seiner Haut wehrte und auf seinem Rechte auch da bestand, wo es nicht über allen Zweifel erhaben war». (In der Rezension zu Pieth-Hager.)

76) StAZ: B IX 214 Nr. 91.
77) Pieth-Hager S. XXIII. Ebel stellte Spescha 36 fl. für eine Badekur in Päfers zur Verfügung, von wo er geheilt zurückkehrte.
78) StAZ: B IX 214 Nr. 93.
79) Ebel schreibt in den «Neuen Bergstrassen» S. 18 über die Bündner: «Von Seiten der Geistesfähigkeiten und des Charakters gehört das Volk von Bündten zu den bedeutendsten Gebirgsvölkern der Alpen.» Graubünden habe ausgezeichnete Staatsmänner, Feldhauptleute, Geschichtsschreiber, Dichter, Naturforscher, Gelehrte und Schriftsteller in früheren und neueren Zeiten aufzuweisen.